

EUROPA LIEGT AM BOSPORUS

Der alte Kontinent verdankt seine Vitalität der Bewegung: den jahrhundertelangen Migrationen. Doch europäische Nationen, so auch die Schweiz, verharren lieber mit rückwärtsgewandtem Blick.

Von Peter Haffner



Die Türkei als Demokratie mit islamischer Religion könnte als EU-Mitglied zum Vorbild werden: Brücke über den Bosphorus.

Das Europa, in dem ich aufwuchs, endete in Berlin am Checkpoint Charlie. Als ich ihn zum ersten Mal passierte, im Orwell-Jahr 1984, fand ich mich in einer fremden Welt. Ein Junge fragte, ob ich Toffifee kenne. Es war, wie er mir erklärte, ein Praliné, und er konnte es kaum fassen, dass ich mein Privileg als Westler, sie zu essen, nicht nutzte.

Ein Jahr nach dem Fall der Mauer, in einem kalten Winter, reiste ich mit einem Freund durch Rumänien. Nicolae Ceausescu war am Weihnachtstag 1989 hingerichtet worden. In Bukarest stellte ich fest, dass ich keine Zahnbürste hatte, und nirgendwo war eine zu kaufen. Die Irrgänge sind mir unvergesslich. Eine hungernde junge Frau, die in erstarrter Demut vor einer Kirche stand; ein Zimmermädchen, das weinte, als wir ihm eine Tafel Schokolade gaben aus unserer mit Lebensmitteln vollgestopften Tasche; ein gestrandeter

Landsmann, der gerne gewusst hätte, ob die zwei Stradivari-Geigen, die man ihm für zweitausend Dollar verkauft hatte, echt seien. Es war nicht die Leere in den Läden, die befremdete, und diese Erkenntnis traf mich wie ein Schock. Es war das Schweigen in der vollen U-Bahn, eine Stille, die in den Ohren dröhnte.

Polen war das Land, das mir die einst verbotene Hälfte Europas dann erschloss. Es war die Antithese zu meiner Heimat, der Inbegriff der Poesie mit verwilderten Landschaften, dem Geruch von Kohle und den Absurditäten eines Alltags, wo ein Laden, der Damenblusen und Pouletschenkel verkauft, nur einem Schweizer auffallen kann, der die Ordnung der Dinge ihrer Nützlichkeit voranstellt.

Nun gibt es keine «Partei der Videorekorderbesitzer» mehr, die Verkäuferinnen, die Kunden als Ruhestörer betrachteten, sind so beflissen wie im Westen,

und die Partys, die gefeiert wurden, weil man zehn Rollen Toilettenpapier ergattern konnte, sind für die Kinder von Solidarnosc Prähistorie wie die Angst ihrer Eltern vor der Geheimpolizei.

Es ist ein Wunder, wie rasch der Schnitt durch Europa verheilt ist. Noch sind mir jene grossen Tafeln für Reklame im Kopf, die in Lodz nach der Wende auftauchten. Sie blieben leer und schienen, nachts von Neonröhren beleuchtet, hellblau aus der Zukunft in die Gegenwart. Ich weiss nicht, weshalb ich die Leere, die sie anzeigten, immer mit dem kleinen Park in Verbindung bringe nahe meinem Appartement in dieser Stadt, meinem Wohnsitz in Europa. Da war das Kinderghetto, an das ein Denkmal erinnert. Lodz hiess Litzmannstadt, als die Juden, über ein Drittel der Bevölkerung, abtransportiert und vergast wurden. Der Mangel an Konsumgütern, den die unschuldsblaue Reklametafel illustrierte, ist behoben. Die Lücke in der Gesellschaft ist geblieben.

Nachkriegspolen ist, wie andere Länder Mittel- und Osteuropas, nur dem Namen nach dasselbe Land. In Polens Osten hat man vordem in ein und derselben Familie wählen können, ob man Ukrainer, Weissrusse, Litauer, Russe oder Pole sein wollte. Im Westen ist das traditionelle deutsch-polnische Grenzgebiet mit seiner Vermischung von Sprache und Kultur verschwunden. Auf perverse Weise haben Hitler und Stalin den Traum polnischer Nationalisten von einer homogenen Gesellschaft erfüllt.

Als ich Vilnius — oder Wilno, wie meine polnischen Freunde mich stets korrigieren — zum ersten Mal besuchte, weckte das Städtchen ein spontanes Heimatgefühl. Mit seinem Kopfsteinpflaster, den krummen Gässchen und schmucken

Barockbauten hätte die Hauptstadt Litauens keine Mühe, in die Schweiz zu emigrieren. Einst polyglott und multikulturell, das «Jerusalem des Nordens», gilt sie heute amerikanischen Touristen als preiswerte Alternative zu Paris oder Prag.

GEKIDNAPPTER WESTEN

Mitteuropa, schrieb Milan Kundera in den Achtzigerjahren, sei der «gekidnappte Westen», und die «Rückkehr nach Europa», die Intellektuellen wie ihm oder György Konrad vorschwebte, war die Rückkehr zum Multikulturalismus («avant la lettre» der Vorkriegszeit. Doch gerade die vergleichsweise ethnisch homogenen Länder wie Polen, die Tschechische Republik, Ungarn und Slowenien waren es, die den liberal-demokratischen und nicht den national-autoritären Weg einschlugen und mehr oder minder bedenkenlos von der Europäischen Union begrüsst wurden.

Kern jenes Mitteleuropa war die Abgrenzung gegen Osten, gegen Weissrussland, die Ukraine und das europäische Russland. Sie ist vollzogen; die alte Grenze zwischen katholischer und orthodoxer Christenheit ist die neue Ostgrenze der Europäischen Union, innerhalb derer Griechenland, Rumänien und Bulgarien die Ausnahmen sind. Die Trennlinie, seit den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung auf der Karte, ist die dauerhafteste des Kontinents und, wie der Zerfall Jugoslawiens gezeigt hat, immer noch wichtig. Der Krieg in der multiethnischen Föderation entblöste eine Vergangenheit, die mit der Belagerung von Sarajevo an den Ersten Weltkrieg gemahnte, Europas Urkatastrophe, die ebenda begann.

Der Rassismus, dem ich auf meinen Reisen durch die ehemaligen Satelliten-

staaten der Sowjetunion begegnete, lag im Schatten dieses blutigen Konflikts, war aber offenkundig. Er war gewalttätig wie in Hoyerswerda in der ehemaligen DDR, wo der Pöbel unter dem Beifall zahlreicher Bürger Jagd auf Vietnamesen und Moçambiquer machte, oder subtil wie in Polen, wo Vertreter der Intelligenzija einen viersprachigen Professor erst mit einem süffisanten Lächeln ignorierten und sich dann erstaunt zeigten, dass er, ein Schwarzer, «éduqué» sei. Die Hoffnung, der Nachholbedarf des Ostens in Sachen Zivilgesellschaft und politischer Korrektheit sei bald befriedigt, ist nicht gestorben, trotz bedenklichen Entwicklungen in Ungarn. Doch es fragt sich, wie zuversichtlich man sein darf angesichts der Ausländerfeindlichkeit in westeuropäischen Ländern, die im gleichen Zeitraum so zugenommen hat, dass deren Parlamente markant nach rechts gerückt sind.

DAS JAHRHUNDERTJAHR

Es erstaunt mich immer wieder, wie wenig man sich in den Metropolen Westeuropas von den Ereignissen von 1989 berührt zeigt, abgesehen von Berlin, das von einer geteilten Stadt zur Hauptstadt des geeinten Deutschland wurde. Die «Samtene» Revolution steht in ihrer Bedeutung der Französischen von 1789 nicht nach. Sie hat ausgestrahlt nach Südafrika, Zentralamerika und China, und was heute im Nahen Osten vor sich geht, hat sie vorgespurt.

1989 war nicht nur ein Jahrhundertjahr, es war eines der besten in der Geschichte Europas überhaupt, sagt Timothy Garton Ash, der «Historiker der Gegenwart», der dabei war. Die EU zumindest, ein Institut der repräsentativen Demokratie, hat begriffen, was das

Heuschnupfen?

Lora-Mepha Allergie®
Aktiv durch die Blütezeit

Dies ist ein Arzneimittel. Bitte lesen Sie die Packungsbeilage. Erhältlich in Apotheken.



Die mit dem Regenbogen

mepha 

Europa ist wie eines jener Kleidungsstücke, die zweiseitig getragen werden können, einfarbig auf der einen, bunt gemustert auf der Kehrseite.

bedeutete. Hätte das Volk der Mitgliedsstaaten direkt entscheiden können, hätte es die Osterweiterung nicht gegeben.

ISLAMOPHOBIE

Das Europa der 27 Länder der Union ist das friedfertigste der Geschichte. Die Klagen über die Eurokraten, die vorschreiben, wie lang die Bananen und wie weit die Kondome sein müssen, macht diese Erkenntnis nicht gegenstandslos. Dass der Camembert meiner Jugend, ein zu duftendem Eitergelb mutierender Rohmilchkäse, heute schwieriger zu beschaffen ist als Hardcore-Porno, müsste nicht sein. Wie alle Bürokratien neigt auch die in Brüssel dazu, sich mit Problemen zu beschäftigen, die wir ohne sie nicht hätten. Das Gefühl, Europäer zu sein, nährt sich aus den regionalen Besonderheiten und Spezialitäten, der Vielfalt von Kulturen und Küchen auf engem Raum, der die Reise vom einen zum anderen Land so reizvoll-vertraut macht. Europa ist wie eines jener Kleidungsstücke, die zweiseitig getragen werden können, einfarbig auf der einen, bunt gemustert auf der Kehrseite. Ob Italiener, Brite oder Lettländer, man gleicht einander mehr als dem Rest der Welt.

Europas Kernproblem jedoch ist nicht der Regelungswahn. Der Osten muss sich mit den Überbleibseln alter Minderheiten arrangieren, die neue Rechte beanspruchen, während im Westen neue Minderheiten die alte Gesellschaft auf die Probe stellen. Die Pakistani in Grossbritannien, die Nordafrikaner in Frankreich und die Türken in Deutschland leben mehr oder minder in der Segregation, und selbst in den sich für ihre Toleranz rühmenden Niederlanden klafft ein Graben zwischen Einwanderern und Alteingesessenen. Steinewerfer

in Bradford, brennende Autos in Paris, ein religiös motivierter Mord in Amsterdam und radikale Prediger in Deutschland haben eine generelle Islamophobie geweckt. Frankreich stellt das Tragen des islamischen Kopftuchs unter Bann und weist die Roma aus im Bestreben, die Probleme zu entschärfen, während die Schweiz den Bau von Minaretten verbietet und damit ein Problem schafft, wo vorher keines war.

Als 17-Jähriger befreundete ich mich auf der Interrail-Reise nach Athen noch im Zug mit einem türkischen Matrosen, und vielleicht haben mich deswegen die Argumente für einen EU-Beitritt der Türkei überzeugt. Die Tage mit Hussein Senkirbas, der in Piräus anheuern wollte, erscheinen mir wie gestern; der Kaffee, den wir tranken — türkisch natürlich, nicht griechisch —, die Zigaretten, die wir rauchten, die endlosen Gespräche über Ost und West und die Welt, die ein offenes Buch war. Erst heute sehe ich die Koinzidenz: Athen, die Wiege der Demokratie, das Reich der Hellenen, die Istanbul gründeten und dort, am Bosphorus, vor 2500 Jahren die Grenze zogen zwischen sich und Asien, zwischen Zivilisation und Barbarei, Europa und Nicht-Europa.

DIE TÜRKEI ALS VORBILD

Nun treffen an der Meerenge zwei Weltreligionen aufeinander. Aus dem Konflikt im 8. und 9. Jahrhundert ist die politische Vorstellung von Europa erwachsen, die in den Kreuzzügen zum Synonym der Christenheit wird in Abgrenzung gegen die arabisch-islamische Welt. Das wirkt bis heute nach. Doch sollte der Verhandlungsmarathon mit der EU zu einem erfolgreichen Abschluss kommen, wäre die Türkei als Demokratie mit islami-



 **SONNMATT LUZERN**
Kurhotel | Residenz | Privatklinik

ZU HAUSE IM VIERSTERNEHOTEL. GEHT DAS?

Aber ja. In unseren grosszügigen Appartements mit Südbalkon und Blick auf Luzern, See und Berge. Ruhige Lage und doch stadtnah. Ab CHF 5200.-/Monat inkl. Koch, Portier, Chauffeur, Room-Service, Wellness und weiterem Komfort. Informationen erhalten Sie unter Telefon 041 375 32 32 oder www.sonnematt.ch

www.sonnematt.ch

BlackBerry für alle. BlackBerry für nur CHF 1.–.

Ganz einfach. Jetzt im Sunrise center vorbeischaun oder auf sunrise.ch



Gratis webmail Option für BlackBerry® im Wert von CHF 240.–*

BlackBerry® Bold 9780

24 Monate mit Sunrise flat classic surf, ohne Abo CHF 648.–

Exkl. SIM-Karte CHF 40.–
– 5,0-Megapixel-Kamera
– Quadband, HSDPA, WLAN, A-GPS



Gratis webmail Option für BlackBerry® im Wert von CHF 240.–*

BlackBerry Torch® 9800

24 Monate mit Sunrise flat relax surf, ohne Abo CHF 748.–

Exkl. SIM-Karte CHF 40.–
– 5,0-Megapixel-Kamera
– Quadband, HSDPA, A-GPS, WLAN

Nur im Sunrise center oder auf sunrise.ch

* Sunrise webmail for BlackBerry® Option gratis über die bestimmte Vertragslaufzeit. Preis regulär: CHF 10.–/Mt.

Bei Neuabschluss mit Sunrise flat relax surf (CHF 125.–/Monat) bzw. Sunrise flat classic surf (CHF 60.–/Monat). Tarifdetails unter sunrise.ch. Änderungen vorbehalten. Solange Vorrat.

Sunrise

scher Religion nicht nur ein Vorbild für Arabien und Zentralasien, sondern auch ein Dämpfungsfaktor für die Konflikte Europas mit einem Teil seiner sechzehn Millionen Muslimen allein in der EU. Braucht es erwähnt zu werden, dass man dafür im orthodoxen EU-Anwärter Serbien oder im katholischen Polen, dem östlichen Vorposten des Vatikans, so wenig Sympathie findet wie im laizistischen Westen?

LAST DER GESCHICHTE

Europa verdankt seine Vitalität der Bewegung, den jahrhundertlangen, jahrtausendlangen Migrationen. Unsicherheit zwang zum Handeln, Ungewissheit nährte Ideen. Die Prinzessin, sagt der Mythos, ist vom Göttervater Zeus von Phönicien nach Kreta verschleppt worden, und der Ritt auf dem Stier führte die schöne Europa von der damals bekannten Welt des Ostens in die unbekannte des Westens. Nun verläuft die Reise umgekehrt. Wo der europäische Kontinent endet, ist umstritten, doch man darf behaupten, dass seine geistige Peripherie eine Linie markiert, die San Francisco, Buenos Aires, Kapstadt, Sydney und Wladiwostok verbindet. So weit sind Europäer gekommen, so markant sind ihre Spuren.

Europäer waren es, welche die Neue Welt begründeten, und die USA sind denn auch die erste Europäische Union. Die Engländer in Massachusetts und Virginia, die Franzosen in Louisiana, die Spanier in Kalifornien, die Polen in Chicago, die Deutschen in Wisconsin und die Skandinavier in Minnesota haben geschaffen, was der Schweizer Gelehrte Jacob Burckhardt «ein gross angelegtes Laborexperiment von Europas Zukunft» nannte. Umso bedauerlicher ist, dass die viel beklagte Amerikanisierung der Alten Welt Halt gemacht hat vor dem, was bereichernder wäre als McDonald's, Starbucks und Lady Gaga: die Erkenntnis, dass Bürgerschaft und Kulturzugehörigkeit zweierlei sind. Im multikulturellen Amerika ist es erlaubt, eine Doppelexistenz zu führen, einerseits als Staatsbürger mit für jedermann geltenden Rechten und Pflichten, andererseits als Einwanderer mit je eigener Kultur und Religion. Es gibt keinen Grund, eine verschleierte Frau zu behelligen, solange sie keine Bank überfällt.

Europa, gebeugt unter der Last seiner Geschichte, hat nur ein Lächeln übrig für

das amerikanische «that's history!», mit dem alte Streitereien abgetan werden. Schiere Ungläubigkeit sprach aus dem Gesicht jenes Soldaten der nun aufgelösten Garnison der US-Streitkräfte in Würzburg, als er vom «Rassenkonflikt unter Weissen» in Ex-Jugoslawien sprach und der Groteske, dass sich Nachbarn umbringen, bloss weil ihre Urgrosseltern eine Rechnung offen haben. In Europa sieht man darin ein Beispiel für die Naivität der Amerikaner, die, wie man sagt, in jüngster Zeit nie einen Krieg auf eigenem Boden erlebt hätten. Doch der letzte Teilnehmer des amerikanischen Bürgerkriegs, in dem Bruder gegen Bruder kämpfte, starb im Jahr, als ich geboren wurde, und wer den Süden bereist und die Schlachtfelder besucht, spürt, wie tief die Wunden sind. Die Versöhnung der Parteien ist so erstaunlich wie die zwischen den Erbfeinden Frankreich und Deutschland. «Die Vergangenheit», schrieb der Romancier Herman Melville, «ist das Lehrbuch der Tyrannen, die Zukunft die Bibel der Freien.»

Man muss sich der Geschichte erinnern, um sie vergessen zu können. In Europa neigt man dazu, seine Identität in einer imaginierten Vergangenheit zu finden, in Amerika, sie in einer imaginierten Zukunft zu suchen. Die Barrieren, die in vielen europäischen Ländern gegen Immigranten errichtet werden, ihre Schwierigkeit, Arbeit und einen Platz zu finden in der Gesellschaft, schaden dieser über kurz oder lang. Bleibt die Zuwanderung aus, wird Europa noch rascher altern und sich um den Wohlstand bringen, den es durch Immigranten bedroht glaubt.

Der Umgang mit Fremden ist selten rational. In New Glarus im amerikanischen Bundesstaat Wisconsin traf ich auf die Nachfahren jener Schweizer, die Mitte des 19. Jahrhunderts nach Amerika auswanderten, weil die Textilindustrie ihrer Heimat am Boden lag. Bis in die Fünfzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts emigrierten Schweizer und wurden zu Amerikanern, die ihre Folklore pflegen mit Fondue, Fahنشwingen und Ländlermusik. Einer von ihnen, ein ehemaliger Knecht im bernischen Innertkirchen, der mit hundert Dollar in der Tasche losgezogen war und da sein Glück gemacht hat, erklärte mir mit leuchtenden Augen, er könne nicht verstehen, dass die Schweiz der Überfremdung nicht Einhalt gebiete.

DIE SCHWEIZ, EIN VORBILD?

Nichts schafft so leicht Einheit wie Bedrohung. Die Europäische Gemeinschaft verdankt ihre Gründung der Tatsache, dass sich der freie Westen gegen den Kommunismus und gegen sich selber, seine eigene Vergangenheit, schützen wollte. Ob ausgesprochen oder nicht, hinter der heutigen Rede von der «islamischen Gefahr» steht die Überzeugung, Europa sei seinem innersten Wesen nach christlich. Dies zu bestreiten, ist ebenso unsinnig, wie die alten und neuen Einflüsse zu leugnen, die das relativieren. Das Christentum ist die Erbschaft Griechenlands, Roms und des Judentums, doch es hat in Europa die Kunst, das Recht und das Denken so sehr geprägt, dass selbst ein Voltaire oder Nietzsche nicht denkbar sind ohne es. Nichtchristliche Einflüsse, von der Leidenschaft der Renaissance für die Antike über die heidnische Naturverherrlichung der Romantik bis zur globalen Popkultur, kamen und kommen dazu. Noch immer ist Europa ein «Work in progress», das bleibt sein definierender Charakterzug. Die Feier des Abendmahls, Barockarchitektur und Kaffee mit Schlagobers sind historisch ein Wegweiser zur Demokratie, aber Ramadan, Minarette und türkischer Kaffee nicht die Einbahnstrasse zur Diktatur. Muslimischer Europäer zu sein, kann nicht mehr als Widerspruch in sich gelten.

WER DIE WELT KENNT

Ein Kind, das bloss seine Eltern kennt, kennt auch die nicht recht, heisst es bei Georg Christoph Lichtenberg. Das Besondere seiner Heimat nimmt erst wahr, wer die Welt kennengelernt hat. Die Willensnation Schweiz, die an fünf Länder grenzt, drei grosse Sprachregionen hat und bevölkert ist mit Protestanten und Katholiken, die ihren Frieden miteinander gemacht haben, schien mir einst so selbstverständlich wie die Tetrapackung auf dem Tisch, worauf «Milch», «Lait», «Latte» stand; mein erster Fremdsprachenlehrer. Auch dass die Schweiz, während Europa zweimal im vergangenen Jahrhundert in Schutt und Asche lag, verschont blieb, trat erst so richtig ins Bewusstsein, als ich andere Schicksale kennenlernte.

Aus Schweizer Perspektive kann die Welt nur ein Ort der Unordnung sein. Wohl deswegen steht hier die Beliebtheit von Versicherungen für Hausrat im umgekehrten Verhältnis zu den Risiken, ihn

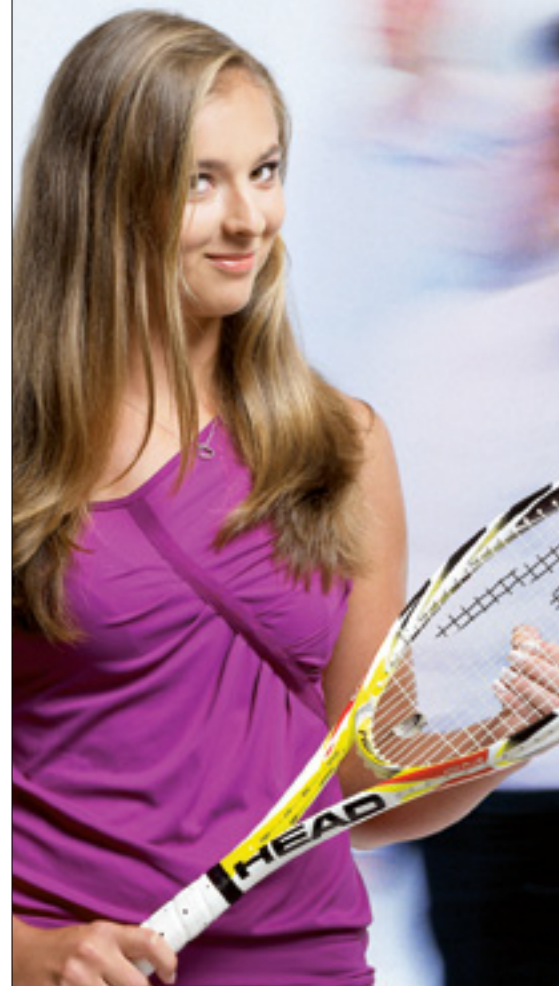
zu verlieren. Es gehört zur Ironie der Geschichte, dass die russische Oktoberrevolution, Lenins Putsch, von Zürich ausging, von jener Wohnung in der Spiegelgasse, der gegenüber achtzig Jahre zuvor Georg Büchner gelebt hatte, der in «Dantons Tod» seherisch mit dem Fluch auch dieses gewalttätigen Umsturzes abrechnete.

Als ich im vergangenen Herbst aus Kalifornien, wo ich lebe, in die Schweiz kam, erschrak ich nicht gelinde über die ausgehängten Grossplakate, auf denen ein Vergewaltiger namens Ivan S. geschrieben war; Parteipropaganda gegen kriminelle Ausländer, die Schweizer werden wollen. Nicht dass solche Leute ausgewiesen werden sollen, ist der Skandal, wohl aber die Leichtfertigkeit, mit der man in Kauf nimmt, dass die sogenannte Volksseele die kroatische Krankenschwester vom Verbrecher vielleicht bald nicht mehr unterscheiden wird.

Ich frage mich, wie sehr mein Land, ein friedliches, dem Kompromiss zugeneigtes Mini-Europa ausserhalb der EU, noch als Vorbild gelten kann. Nach dem Krieg ist die Schweiz zum multikulturellen Land geworden. Ich kann mich noch gut erinnern, wie man die Italiener, die ersten Einwanderer, in Verdacht hatte, wenn eine Katze verschwunden war. Ob die Tiere wirklich im Kochtopf gelandet sind, wie gemunkelt wurde, weiss ich nicht. Jedenfalls sind aus den einstigen Gastarbeitern gute Schweizer geworden, in deren exquisiten Restaurants selbst Hurrapatrioten ohne Misstrauen dinieren. •

PETER HAFFNER, Jahrgang 1953, ist USA-Korrespondent des «Magazins». Er lebt in Kalifornien. p.haffner@sbcglobal.net

Der vorliegende Essay entstand im Rahmen von HALMA, dem europäischen Netzwerk literarischer Zentren und dessen Projekt «Letter to Milosz».



«Ich punkte gern mit Assen.»

Die Tennisspielerin Lucia Kovarcikova mag AKAD als Bildungspartner. Dank der einzigartigen AKAD Methode hat sie neben ihrem Weg zum Handelsdiplom auch noch genügend Zeit für Trainings und Matches – und für ihren Traum von der WTA-Spitze.

Und was ist Ihr Ziel?

Wir unterstützen Sie auf Ihrem Bildungsweg: Bürofachdiplom VSH, Handelsdiplom VSH, KV-Abschluss, Eidg. Berufsmaturität, gymnasiale Maturität, Passerelle und vieles mehr.

Nächste Infoanlässe:
www.akad.ch